

Nordamerika

Boten die Klettereien in Afrika und Vorderasien die Gelegenheit, fremden Menschen und Kulturen zu begegnen, so bedeuteten meine Erstbegehungen nahe dem Polarkreis im Wesentlichen eine Auseinandersetzung mit unberührter Natur und Abgeschiedenheit – was aber manchmal zu einer umso intensiveren Begegnung und Auseinandersetzung mit meinen Expeditionskollegen führte und damit das Erlebnis um weitere Facetten bereicherte.

Logistisch waren sowohl **Alaska** wie auch Grönland eine echte Herausforderung. Das Juneau Icefield im südöstlichen Alaska ist eine Antarktis in Miniaturausgabe, eine Eiskappe umrahmt und durchzogen von Felskämmen. Obwohl seine Ausläufer fast vor den Toren der Hauptstadt Juneau enden, führt ein Zustieg *by fair means* durch dichtes Waldgelände und über zerklüftete Gletscherzungen. Entsprechend zeit- und kraftraubend ist er. Schneller (und teurer) ist der Transport per Helikopter. Im Rahmen einer Salewa-Expedition flogen wir 2008 in die Gruppe der Taku Towers im Süden der Eiskappe. Der West Taku Tower präsentierte Roger Schläli und mir zwei völlig unterschiedliche Ziele: den langen, kombinierten Südwestgrat und rechts davon die Südostwand, eine relativ wenig strukturierte, fast reine Felsmauer. In dieser fanden wir eine 200 Meter hohe Linie, die schöne Wandkletterei mit schmalen Rissen in flechtenbewachsenem Granit bot (bis VII/6b), vergleichbar mit Urgesteinstouren im Tauferer Ahrntal. Der mit dem Bär tanzt verdankte ihren Namen einer ausge-

prägten Phobie meinerseits vor diesem Tier, die mir auf der Expedition bisweilen den Schlaf raubte (und in der Folge dann auch meinen Zeltnachbarn).

Der Grat dagegen entzog sich jeder Schwierigkeitsbewertung und Kategorisierung. Halbmeterhohe Schneepilze, teils aufliegend auf dünnen Eiskrusten, die nicht immer engen Felskontakt hatten, und dazwischen immer wieder kurze senkrechte Felsaufschwünge, ein jeder für sich fast ein kleines Boulderproblem. Taku-Triathlon: wühlen, hooken, klettern – ein verrückt-abenteuerlicher Eiertanz ohne Vergleich (und bislang noch ohne Namen). Oben auf dem Gipfel wurde mir beim Blick hinaus auf die Eiskappe und die bis zum Horizont reichenden Bergketten so deutlich wie selten bewusst, wie klein und bedeutungslos man als Mensch in einer solchen Urnatur ist. Dieses sehr prägende Gefühl machte sicher den größten Unterschied zu den Unternehmungen in meinen Heimatbergen und einen Wert dieser Reisen aus, den ich mit nach Hause nahm.

In **Grönland** war ich 1996 das erste Mal. Ziel war der 1.000 Meter hohe tonnenförmige Granitpfeiler des Ulamertorsuaq am Tasermitfjord nahe der Südspitze der riesigen Insel. Ein Yosemite des hohen Nordens – allerdings mit Zufahrt per Boot. Einmal abgesetzt, waren mein Partner Claus Obrist und ich mindestens zwei Tagesreisen von der nächsten Ortschaft Nanortalik entfernt, von der Abgeschiedenheit in der gewaltigen Wand von der Höhe des El Capitan einmal



ganz abgesehen. Unsere Erstbegehung Südtiroler Profil, die wir in zwölf Tagen vollendeten, umfasste 27 Seillängen, fast hälftig aufgeteilt in geneigte Granitplatten und senkrechte Riss- und Verschneidungskletterei. Eine Bigwall, die zuerst viel präzise Technik und später ordentliche Kraftausdauer sowie Schmerztoleranz erforderte. Die groben Kristalle der Risswände waren alles andere als händeschonend. Beide Teile weisen eine Seillänge im Grad IX/IX+ (7c/7c+) auf, wobei sich der untere Teil zwischen VI+ und VIII- (6a und 6c+) bewegt, während im oberen Teil Schwierigkeiten um VIII–IX- (7a/7b) überwiegen. Die umgebende einsame Fjordlandschaft vermittelte uns stärker als in den Alpen das Gefühl, in Neuland vorzustoßen – ein Eindruck, den die ersten Wiederholer noch genauso empfinden dürften.

Das Felsenhorn des Asta Nunaat, an dem mir zehn Jahre später mit Roger Scháli und Andi Fichtner die zweite Erstbegehung in Grönland glückte, ist etwas leichter erreichbar: Von Tiniteqilaq an der Südostküste ist man nach kurzer Bootsfahrt und etwa andert-

halb Stunden Anmarsch im Basislager, das auf einer Gletschermoräne unterhalb des Berges liegt. Der Pfeiler, über den die Route Tartaruga führt, ist nur halb so hoch wie der Ulamertorsuaq. Von seiner Form her ähnelt er einem Dru im Montblancgebiet – aber von der Kletterei gehört auch er eher ins Yosemite: kompakte Granitplatten, scharfkantige Risse, Verschneidungen und Dächer. Aufgrund des schlechten Wetters hatten wir nur vier Tage (und eine Nacht), um alle 17 Seillängen zu erschließen. Gut ein Drittel der Tour konnten wir Rotpunkt klettern, mehr gab das Zeitfenster leider nicht her. Die Schlüsselstelle ist bislang ein saftiger Fingerriss in der 6. Seillänge mit VIII+/IX- (7b), doch dürften die technischen Längen (A2) frei etwa IX/7c sein.

Bei allen Vorzügen des Zugangs und der Route selbst ist aber nicht zu vergessen, dass der Asta Nunaat trotzdem in einem der abgelegensten Winkel dieser Welt steht und Hilfe im Notfall fern ist – denn bei den Inuit sorgen Bergsteiger und ihr Treiben nicht unbedingt für große Aufmerksamkeit.